

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 17

Rubrik: Film im Kino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursula Blättler

Dance with a Stranger

(Tanz mit einem Fremden)

Grossbritannien 1985.
Regie: Mike Newell
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 85/252)

Als Ruth Ellis am 13. Juli 1955 gehängt wurde, war dies das letzte an einer Frau vollstreckte Todesurteil in Grossbritannien. Noch im August desselben Jahres wurde ein nationales Komitee für die Abschaffung der Todesstrafe gegründet, und bereits zwei Jahre später war diese bei Fällen verminderter Zurechnungsfähigkeit (wie im Fall der Ruth Ellis) nicht mehr anwendbar. Es dauerte allerdings noch acht Jahre, bis die Todesstrafe generell abgeschafft wurde, zunächst für fünf Jahre, und dann im Dezember 1969 definitiv.

Der Fall von Ruth Ellis, die mit sechs gezielten Schüssen ihren Liebhaber David Blakely tötete, hat zwar in Grossbritannien ein Umdenken bei der Beurteilung von Kapitalverbrechen bewirkt, doch ist diese Einsicht der «Kapitalverbrecherin» Ruth Ellis noch nicht zugutegekommen. Die Gerichtsverhandlung am 20. und 21. Juni 1955 verlief geradlinig und speditiv und erschöpfte sich im wesentlichen in einem einfachen Frage-und-Antwort-Spiel: «Frau Ellis, was bezweckten Sie, als Sie diesen Revolver aus nächster Nähe in Richtung

des Körpers von David Blakely abfeuerten?» «Es ist offensichtlich, dass ich ihn töten wollte, als ich auf ihn schoss.» Nur 23 Minuten Bedenkzeit brauchten die Geschworenen, um zu ihrem Schuldspruch zu kommen, und ausser acht liessen sie dabei sämtliche mildernden Umstände wie die körperliche Verfassung der Angeklagten zum Zeitpunkt der Tat (sie hatte gerade eine Fehlgeburt hinter sich) und ihren psychischen Zustand (David Blakely hatte sie soeben definitiv und in feiger Weise sitzengelassen).

Eine traurige, aber wahre Geschichte, die nachhaltigen Einfluss ausübte auf das Rechtsempfinden einer Nation: Der britische Film «Dance with a Stranger» zeichnet behutsam die Vorgeschichte des authentischen Falles nach und zeigt sowohl die Gründe wie auch die hintergründigen Umstände auf, die eine Liebesgeschichte in Gewalt (und in Gegengewalt einer geschockten Gesellschaft) einmünden liessen. Dabei markiert das stilistisch strenge und manchmal beklemmend detailgetreue Werk, das in diesem Jahr in England fast so viele Zuschauer ins Kino lockte wie David Leans «A Passage to India», zusammen mit anderen neueren Kinofilmen, eine Trendwende im britischen Filmschaffen: Engagierte Regisseure (und Produzenten) leisten ein Stück psychologischer «Trauerarbeit» für ihr Land, indem sie dessen jüngere Geschichte aufrollen und die Verletzungen offenlegen, die ein einschneidend enges Moralsystem mit festen Normen und (Vor-)Urteilen in den Vierziger- und Fünfzigerjahren ange richtet hat.

Früher hätte man die Beziehung von Ruth Ellis zu David Blakely als «hörig» charakterisiert. Man wusste dabei distinktiert zu unterscheiden, ob eine Person eine andere liebte oder

ob sie dieser Person hörig, also in «unnatürlicher» (unschicklicher) Weise «sexuell verfallen» war. Für den zweiten Fall stand von vornherein fest: Sollte sich aus einer derartigen unglücklichen Abhängigkeit zweier Personen voneinander Schlimmeres ergeben (wie eine zerstörte Ehe, ein Verbrechen oder gar ein illegitimes Kind), dann waren die Beteiligten selber schuld. Inzwischen gibt es einen anderen salonfähigen Begriff: Er heisst «amour fou» und kommt einer Liebesbeziehung, wie sie zwischen Ruth Ellis und ihrem nachmaligen «Opfer» David Blakely zweifellos bestanden hat, um einiges näher. Es muss eine verrückte Liebe, eine von Träumen und Sehn-Süchten beherrschte Bindung gewesen sein, welche die zwei aus ganz verschiedenen sozialen Kreisen stammenden Protagonisten zueinander hinstieg und voneinander absties, bis sich die aufgestaute Spannung in den sechs Schüssen laut und brutal entlud. Dass dabei die Umwelt der beiden mitspielte und eine unrühmliche Rolle einnahm, ist heute unbestritten.

«Dance with a Stranger» beginnt in dem schummrigen Nacht- und Privatklub, den Ruth Ellis (Miranda Richardson wird der komplexen Gestalt in allen Zügen gerecht, mit einer faszinierenden Eindringlichkeit in Mimik, Gestik und Stimme) führt, um sich und ihren Sohn Andy (aus einer kurzen Beziehung mit einem kanadischen Soldaten während des Zweiten Weltkrieges) über Wasser zu halten. Ihr «väterlicher Freund» Desmond Cussen (Ian Holm) – ein Mann mit Geld und geringem Mut, der Ruth seine Liebe nicht zu gestehen wagt aus Angst, sie könnte ihn verschmähen – bringt eines Abends einen blassen Jüngling mit, einen Aufschneider und jähzornigen Trinker namens David Blakely (Ru-

Aces Go Places II (Mad Mission II)

85/249

Regie: Eric Tsang (Tsang Chi Wai); Buch: Raymond Wong; Kamera: Paul Yip; Musik: Sam Hui; Schnitt: Tony Chow; Darsteller: Sam Hui, Carl Mak, Sylvia Chang, Sue Wang, Yasuki Kurata, Suzanna Valentino, Joe Dimmick u.a.; Produktion: Hongkong 1982, Cinemaciti Film, 88 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Eine Parodie auf Kung-Fu und Gangsterfilme «made in Hongkong»: Ein schlitzohriger Juwelendieb muss sich mit seinen Gefährten gegen zwei rivalisierende Banden zur Wehr setzen, die ihm die Beute abjagen wollen. Dieser Plot ist Vorwand für aufwendige Materialschlachten und Verfolgungsjagden, die der Held als grimassierender Tausendsassa für sich entscheidet. Da der Film zumeist über jedes erträgliche Mass an Komik hinauschießt, ist das Ergebnis einfältigste Klamotte.

E Mad Mission II

Anna Christie

85/250

Regie: Jacques Feyder; Buch: Frances Marion (amerikanische), Frank Reicher und Walter Hasenclever (deutsche Fassung), nach Eugene O'Neills gleichnamigem Theaterstück; Kamera: William Daniels; Schnitt: Finn Ulback; Darsteller: Greta Garbo, Theo Shall, Hans Junkermann, Salka Steuermann (= Salka Viertel), Hermann Ging u. a.; Produktion: USA 1930, MGM für Parufamet, 93 Min., Verleih: offen (Sendetermin: 19.9.85, TV DRS).

Anna Christie, Prostituierte in New York, kehrt, angeekelt von ihrem Leben und krank, zu ihrem Vater zurück, einem Seemann, der sich langsam zu Tode trinkt. Sie tut sich schwer auf dem schäbigen Kohlenschlepper des Vaters, bis sie in einem Sturm den jungen Matrosen Matt rettet und sich in den rüden Muskelprotz verliebt. Als er von ihrer Vergangenheit erfährt, verlässt er sie, kehrt aber schliesslich wieder zu ihr zurück. Noch vom Stil des Expressionismus geprägtes Melodrama in der von Jacques Feyder nach Clarence Browns amerikanischer «Urfassung» (Greta Garbos erstem Tonfilm) gedrehten deutschen Version.

J★

Crime Wave (Die Killer-Akademie)

85/251

Regie: Sam Raimi; Buch: Joel und Ethan Coen, S. Raimi; Darsteller: Louise Lasser, Paul L. Smith, Brion James, Sheree J. Wilson; Edward R. Pressman u. a.; Produktion: USA 1984, Robert Tapert/Embassy, 86 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Ein schüchterner junger Mann setzt sich gegen zwei psychopathische Killer zur Wehr. Er kann zwar die Geliebte retten, wird selbst jedoch wegen Mordes angeklagt und verurteilt. Als Parodie auf Filme der «Schwarzen Serie» angelegt, zeugt der Film zwar von handwerklichem Können, aber auch von mangelndem Gefühl seines Regisseurs für Atmosphäre. Grobe Spässe und unablässige Sadismen erzeugen ein unerquickliches Klima.

E Die Killer-Akademie

Dance with a Stranger (Tanz mit einem Fremden)

85/252

Regie: Mike Newell; Buch: Shelagh Delaney; Kamera: Peter Hannan; Schnitt: Mick Audsley; Musik: Richard Hartley; Darsteller: Miranda Richardson, Rupert Everett, Jan Holm, Matthew Carroll, Tom Chadbon u. a.; Produktion: Grossbritannien 1985, Roger Randall-Cutter für First Film, 102 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich. Als Ruth Ellis am 13. Juli 1955 gehängt wurde, war dies das letzte an einer Frau aufgrund eines Mordes «aus Leidenschaft» vollstreckte Todesurteil in Grossbritannien. Der Film zeichnet aus 30 Jahren Distanz die Vorgeschichte des Falles nach und zeigt auf, wie ein einschneidend enges und strenges Moral- und Wertesystem mitschuldig wurde an der Verzweiflungstat einer gesellschaftlichen Aussenseiterin. Ähnlich wie etwa «Wetherby» von David Hare leistet Mike Newells Werk ein positives Stück «Trauerarbeit» für eine Nation, die den Ausweg aus einer gegenwärtigen Identitätskrise auch auf dem Weg der filmischen Vergangenheitsbewältigung sucht.

E★ Tanz mit einem Fremden

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 17, 4. September 1985
«Filmbeter»-Kurzbesprechungen
45. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZAGENDA

PROGRAMMTIPS

■ *Samstag, 7. September*

Familienrat: Das erste Kind

Im Gespräch mit jungen Vätern und Müttern geht Gerhard Dillier den Veränderungen nach, die ein Kind in der Beziehung zwischen Mann und Frau auslöst. (9.00–10.00, DRS 2)

■ *Sonntag, 8. September*

Doppelpunkt: Wie werden wir unseren Dreck wieder los?

Noch wirft man allzu vieles wahllos fort, ohne daran zu denken, dass die Kehrichtverwertungsanlagen keine Kolosse sind, die alles unbegrenzt schlucken können. Am Beispiel der Stadt Biel geht Urs Karpf auf dieses komplexe Problem ein. (20.05–22.00, DRS 1, Zweitsendung: Mittwoch, 18. September, 10.05–12.00, DRS 2)

■ *Montag, 9. September*

Personenbeschreibung: Leonhard Cohen

«Halleluja in moll». – Georg Stefan Troller begleitete den kanadischen Liedermacher und Poeten auf seiner Welttournee. Dabei entstand ein stimmiges, intimes Porträt dieses Künstlers. (22.05–22.35, ZDF)

■ *Dienstag, 10. September*

Internationale Filmfestspiele Venedig 85

Vom 26. August bis 6. September fanden auf dem Lido von Venedig die 42. «Mostra Internazionale del Cinema» statt. Wolf Donner vermittelt Eindrücke, Gespräche und Filmausschnitte, unter anderem sicher von Fellinis neuestem Opus «Ginger and Fred». (23.00–24.00, ARD)

«... das Wohl der Gemeinschaft wahren» (1)

In drei kontradiktorischen Beiträgen diskutieren die Juristinnen Lisa Bener (pro) und Christine Höchner (contra) über das neue Eherecht, das am 22. September zur Abstimmung gelangt. (14.05–14.30, DRS 1, 2. Teil: Mittwoch, 11. September, 14.05, 3. Teil: Donnerstag, 12. September, 14.05)

■ *Mittwoch, 11. September*

Blut und Parolen (1)

Rico, Sohn aus gutem Hause, gerät durch Zufall, aber nicht ganz ungewollt, in die Terroristenszene. Mechanismen, die für den Unbeteiligten sonst lediglich einen Teil der täglichen Meldungen über Gewalt und Terror gebildet hätten, werden nicht nur für Rico von entscheidender Bedeutung. Fernsehfilm von Damiano Damiani. (22.10–23.50, ORF 1, 2. Teil: Donnerstag, 12. September, 21.50–23.30, ORF 1)

Treffpunkt: Im Missionsmuseum Neuendettelsau

Rückgabe von Kulturgut, das im Zuge von Kolonialismus nach Europa gelangte: Die in ihrer Art einmalige Sammlung des Missionsmuseums von Kult- und Alltagsgegenständen aus Papua-Neuguinea kehrt an ihren Herkunftsort zurück. Die Frage geht an einen Gast aus Papua-Neuguinea, welche Bedeutung diese Rückgabeaktion für ihn und sein Land hat. (22.05–22.35, ZDF)

■ *Donnerstag, 12. September*

Treffpunkt: Heinz Keller

Ein Filmbericht über den Winterthurer Holzschneider Heinz Keller, der sich in seinen Bildern tief mit dem Sinngehalt von Märchen und Mythen auseinandersetzt. (16.15–17.00, TV DRS, Zweitausstrahlung: Montag, 16. September, 16.15)

The Falcon and the Snowman (Der Falke und der Schneemann) 85/253

Regie: John Schlesinger; Buch: Steven Zaillian nach einem Buch von Robert Lindsey; Kamera: Allen Davian; Schnitt: Richard Marden; Musik: Pat Metheny, Lyle Mays, David Bowie; Darsteller: Timothy Hutton, Sean Penn, David Suchet, Lori Singer, Pat Hingle u. a.; Produktion: USA 1984, Gabriel Katzka, John Schlesinger, 125 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Mitte der siebziger Jahre, zur Zeit des Vietnam- und Watergate-Traumas in den USA, verkaufen zwei Jugendfreunde Geheimdokumente und Mikrofilme an die Sowjets. Christopher Boyce handelt aus moralischer Empörung über die Machenschaften des CIA in befreundeten Ländern, während es Daulton Lee vorwiegend ums Geld zur Finanzierung seiner Drogensucht geht. Beide werden schliesslich erwischt und zu langjährigen Strafen verurteilt. John Schlesingers Rekonstruktion dieser Spionageaffäre, die seinerzeit viel Aufsehen erregte, macht das Handeln der beiden psychologisch verständlich, ohne sie zu heroisieren, bleibt jedoch zu sehr im Oberflächlichen stecken. – Ab etwa 14.

Der Falke und der Schneemann

Il Gattopardo (Der Leopard) 85/254

Regie: Luchino Visconti; Buch: L. Visconti, Suso Cecchi d'Amico, Pasquale Festa Campanile u. a., nach dem gleichnamigen Roman von Giuseppe Tomasi di Lampedusa; Kamera: Giuseppe Rotunno; Schnitt: Mario Serandrei; Musik: Nino Rota (unter Verwendung von Themen Verdis); Darsteller: Burt Lancaster, Claudia Cardinale, Alain Delon, Rina Morelli, Paolo Stoppa, Serge Reggiani u. a.; Produktion: Italien 1962, Titanus, 153 Min. (Originallänge: 201 Min.); Verleih: offen (Sendetermin: 15. 9. 85, ZDF).

Thema dieser sizilianischen Familienchronik aus der Zeit des Risorgimento ist der Niedergang eines in seinen vitalen Kräften bereits erschlafften Adels. Bei einer gewissen Raffung des Stoffes und geringen Akzentverschiebungen erscheint der Film von Luchino Visconti als adäquate Adaption der Roman-Vorlage, als ein breit angelegtes Gemälde von auserlesenem Geschmack und präziser Erfassung der menschlichen, gesellschaftlichen und politischen Situation. – Die ZDF-Fassung ist gegenüber dem Original um 50 Minuten gekürzt.

J ★ ★

Der Leopard

Hard to Handle (Ein charmanter Schwindler) 85/255

Regie: Mervyn Le Roy; Buch: Wilson Mizner und Robert Lord, nach einer Story von Houston Branch; Kamera: Barney McGill; Musik: Leo F. Forbstein; Darsteller: James Cagney, Mary Brian, Ruth Donnelly, Gavin Gordon, Claire Dodd u. a.; Produktion: USA 1933, Warner Bros., 81 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 14. 9. 85, ZDF).

Der Werbemanager Lefty verliebt sich in Ruth, die Gewinnerin eines von ihm veranstalteten Tanzwettbewerbs, die seine Zuneigung auch erwidert, ihm aber auf Drängen ihrer Mutter die kalte Schulter zeigt, als er sein Vermögen verliert. In New York, wohin er der Geliebten gefolgt ist, wird er durch einen erfolgreichen Werbecoup zum reichen Mann und glücklichen Ehemann. Doch das geschäftliche und private Glück ist nicht von Dauer, und erst nach einigen Verwicklungen können sich Lefty und Ruth endgültig in die Arme fallen. Der unverwüstliche James Cagney kann in dieser Komödie seine ganze Eloquenz und all seinen Charme ausspielen.

Ein charmanter Schwindler

Micki and Maude 85/256

Regie: Blake Edwards; Buch: Jonathan Reynolds; Kamera: Harry Stradling; Schnitt: Ralph E. Winters; Musik: Lee Holdridge und Michel Legrand; Darsteller: Dudley Moore, Amy Irving, Ann Reinking, Richard Mulligan, George Gaynes, Wallace Shawn u. a.; Produktion: USA 1984, Columbia 117 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Nach siebenjähriger Ehe möchte Rob Vater werden, seiner Frau ist aber die Karriere wichtiger. Rob lernt eine Violonistin kennen, welche alsbald ein Kind erwartet. So beschliessen sie zu heiraten. Da jedoch seine Frau ebenfalls schwanger wird, sieht der doppelte Vater in spe keine andere Lösung als Bigamie... Brillante Schauspielerleistungen und einige umwerfend komische Szenen verwischen den Gesamteindruck nicht: Dieses Thema hätte, mit mehr Feingefühl angegangen, eine bessere Komödie ergeben.

E

■ *Freitag, 13. September*

Passage 2: Geschichtsforschung als «kulturelle Therapie» am Beispiel Afrika

Im Anschluss an ein pointiertes Referat des nigerianischen Kulturphilosophen, Schriftstellers und Satirikers Chinweizu diskutieren Rudolf Högger, Vizedirektor bei der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH), und der Historiker Albert Wirz über die neue Geschichtsinterpretation afrikanischer Historiker. (20.15–22.00, DRS 2)

■ *Sonntag, 15. September*

Metro Moskau

In den Mittelpunkt seines Filmberichts zum 50. Geburtstag der Moskauer Metro stellt Wolfgang Mackrodt seine Impressionen von der faszinierenden Schönheit und Marmorpracht dieser Anlage, die täglich von bis zu zehn Millionen Fahrgästen benutzt wird. Die musikalische Untermalung des Films besorgt Volker Kriegel. (10.15–11.15, ZDF)

Wildnis am Strom

Man hat Flüsse begradigt, reguliert und sie zu Transportwegen, Abwässerkanälen und Kraftwerksbetreibern genutzt. Die Projekte für Hainburg bei Wien haben vielen in Erinnerung gerufen, dass die Flüsse und Auenwälder zudem ein für jedes Leben unabdingbarer Teil des Öko-Systems zu bilden haben. Heinz Sielmanns Filmbericht zeigt uns die Donau-Auen, Reste dieser aufs neue gefährdeten «Arche Noah». (22.40–23.25, ARD)

Geld und Geist

Peter Schneider, Leiter des Berner «Theater 1230», hat das frei nach Gotthelf gestaltete Theaterstück von Simon Gfeller bewusst provozierend und zeitbezogen spielen lassen. Die Aufführung ist unter der Regie von Ettore Cella in der Kirche Lützelflüh aufgezeichnet worden. (20.05–21.45, TV DRS)

■ *Dienstag, 17. September*

Kulturwelt: Bücherjournal

Vorgesehen ist unter anderem ein Beitrag über den 1970 spektakulär aus dem Leben geschiedenen japanischen Schriftsteller Yukio Mishima, dessen Leben von Paul Schrader kürzlich verfilmt wurde, und dessen Bücher nun auch in deutscher Sprache wieder neu erscheinen. (23.00–24.00, ARD)

■ *Mittwoch, 18. September*

Das wahrhaftige Wort des klugen Bauern

Der ägyptische Regisseur A-Wahed Askar spricht von seinem Film als einer Art Essays in Bildern. «Ich betrachte meine Heimat von einer Seite, die mystisch ist, nicht-wissenschaftlich, nicht-philosophisch. Der Bauer ist der Anfang und das Ende dieser Geschichte.» Im Anschluss an den Film folgt ein Gespräch mit A-Wahed Askar. (22.35–1.05, ZDF)

■ *Donnerstag, 19. September*

Zeitspiegel: Bruderhass

Lasse Bergs Bericht aus Nord- und Südkorea ist eine beklemmende Dokumentation über zwei ideologisch völlig getrennte Bruderländer (21.55–22.40, TV DRS)

Martin Luther (1)

«1. Der Protest». – Der fünfteilige Film des DDR-Fernsehens umfasst die dramatisch und sozial bedeutendsten Jahre Luthers von 1517 bis 1527. Regisseur Kurt Veith geht es darum, dem Publikum von heute ferngerückte philosophische und theologische Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts in charakteristischen Episoden nahezubringen. (19.30–21.00, SWF 3)

FILME AM BILDSCHIRM

■ *Samstag, 7. September*

Agatha

(Das Geheimnis der Agatha Christie)

Regie: Michael Apted (England 1978), mit Vanessa Redgrave, Dustin Hoffman. – Was geschieht, wenn die berühmte Kriminalautorin Agatha Christie nach einem Ehekrach plötzlich wie vom Erdboden verschluckt verschwindet? Es entsteht eine fiktive und liebenswürdige Interpretation der Ereignisse vom Dezember 1926 in bester Agatha-Christie-Manier. (20.15–21.50, ORF 2)
→ ZOOM 9/79

■ *Sonntag, 8. September*

Matto regiert

Regie: Leopold Lindtberg (Schweiz 1945), mit Heinrich Gretler, Heinz Woester, Elisabeth Müller. – Die zum Teil beklemmende Atmosphäre einer

Die nackten Superhexen vom Rio Ampre

85/257

Regie: Jack Griffin (= Jess Franco); Buch: G. E. Derendorf; Kamera: Hannes Fürbinger; Musik: Gerhard Heinz; Darsteller: Katja Bienert, Ursula Fellner, Bea Fiedler u. a.; Produktion: BRD 1981, Lisa/Rapid/Plata, 83 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon. Ein junges Mädchen wird in ein spanisches Bordell verschleppt, missbraucht und gequält, ehe es vom Liebhaber aus den Klauen der Zuhälter befreit wird. Das hat weder irgendwas mit «Hexen» zu tun, noch ist es irgendwie «super» – allein das Attribut «nackt» mag hinlänglich zutreffend sein. Das hindert diese windschiefe und reichlich verlogene Geschichte dennoch nicht daran, statt Erotik nur eine sterile und einschläfernde Nummernrevue zum Besten zu geben.

E

The Naked Spur (Nackte Gewalt)

85/258

Regie: Anthony Mann; Buch: Sam Rolfe, Harold Jack Bloom; Kamera: William Mellor; Schnitt: George White; Musik: Bronislau Kaper; Darsteller: James Stewart, Robert Ryan, Janet Leigh, Ralph Meeker, Millard Mitchell u. a.; Produktion: USA 1952, MGM, 94 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 7.9.85, ZDF).

Ein entrechteter Siedler ist zum verbitterten Kopfgeldjäger geworden und macht Jagd auf einen Mörder. Als zwei unerwünschte Helfer und eine Frau zu ihm stoßen, kommt es wegen der Prämie zu misstrauischen Auseinandersetzungen in der Gruppe, die noch über den Tod des Verbrechers hinaus andauern. Dank konsequenter Handlungsführung, logischem Aufbau und glänzenden Darstellern ist diese Westerngeschichte um Gier und Gewalt zu einem fesselnden Drama geworden.

E★

Nackte Gewalt

Police Academy II: Their First Assignment

85/259

(Police Academie 2: Ihr erster Auftrag / Jetzt geht's erst richtig los)

Regie: Jerry Paris; Buch: Barry Blaustein und David Sheffield; Kamera: James Crabe; Schnitt: Bob Wyman; Musik: Robert Folk u. a.; Darsteller: Steve Guttenberg, David Graf, Howard Hesseman, Bubba Smith, Michael Winslow u. a.; Produktion: USA 1985, Paul Maslansky/The Ladd Company, 97 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Fortsetzung und Erfolgsklamotte, die die Polizei-Akademie-Absolventen bei ihrem ersten Einsatz zeigt, bei dem sie, statt für Ordnung zu sorgen, Chaos schaffen, ehe sie sich doch noch bewähren. Eine Nummern-Revue meist klamottiger Gags, in der die wenigen guten Einfälle hoffnungslos untergehen.

E

Police Academie 2: Ihr erster Auftrag / Jetzt geht's erst richtig los

Prizzi's Honor (Prizzis Ehre)

85/260

Regie: John Huston; Buch: Richard Condon, Janet Roach, nach dem gleichnamigen Roman von R. Condon; Kamera: Andrzej Bartkowiak; Schnitt: Rudi und Kaja Fehr; Musik: Alex North; Darsteller: Jack Nicholson, Kathleen Turner, Robert Loggia, John Randolph, William Hickey, Lee Richardson, Michael Lombard, Anjelica Huston u. a.; Produktion: USA 1985, John Foreman, 130 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein halbverwaister Junge wird von einer Mafia-Familie adoptiert. Mit zynischer Rücksichtslosigkeit und Selbstverleugnung bringt er es schliesslich bis zur Position des Familienoberhaupts. John Huston, der sich einmal mehr als glänzender Führer von Schauspielern erweist, ist eine bissige Satire nicht nur der «Paten-Filme», sondern des profitorientierten modernen Geschäftslebens überhaupt gelungen.

→ 18/85

E★

Prizzis Ehre

Kurzbesprechungen

Nervenheilstalt, die statt logischer Schlussfolgerungen irrationale Erklärungen in den Vordergrund rückt, wird zum Paradefall für Wachtmeister Studer, dem es obliegt, den Mord am Anstaltsdirektor zu klären. Lindtbergs Krimi wird zur präzisen Beschreibung einer Welt, in der «Matto regiert». (16.15–18.00, SWF 3)

Wild ist the Wind

(Wild ist der Wind)

Regie: George Cukor (USA 1958), mit Anna Magnani, Anthony Quinn. – Leidenschaftlich, in realistischer Atmosphäre und kraftvollen Bildern erzählt der Film von der schwierigen, zweiten Ehe eines Farmers, der seine zweite Frau lange nur als Ersatz für die Verstorbene betrachtet. Als Rosanna die Liebe des Adoptivsohnes ihres Mannes erwidert, kommt es zum schmerzlichen Konflikt. (20.50–22.00, TV DRS)

■ Montag, 9. September

Kharij

(Akte geschlossen)

Regie: Mrinal Sen (Indien 1982), mit Mamata Shankar, Anjan Dutt. – Sens Filme befassen sich ausschliesslich mit dem Thema Ausbeutung und Verantwortung. In «Kharij» leuchtet er in nüchterner, eindrücklicher Manier die Hintergründe aus, die zum Tod des 12jährigen Hausburschen Palan führten. Als zentrale Frage steht nicht Armut gegen Reichtum; es geht um Schuld und Selbstgefälligkeit einer wohlhabenden Gesellschaft. (21.30–23.10, TV DRS)
→ ZOOM 24/83

■ Dienstag, 10. September

Tess

Regie: Roman Polanski (Frankreich/England 1979), mit Nastassja Kinski. – Die tragische Geschichte des reinen, unschuldig Schuld auf sich ladenden Bauernmädchens Tess, mit dem die Männer unsauber umspringen. Polanskis bildschöne, wenn auch etwas zu geschleckte Abrechnung mit der verlogenen viktorianischen (Schein-)Moral. (18.00–20.55, Teleklub)
→ ZOOM 22/79

■ Donnerstag, 12. September

TransAtlantique

Regie: Hans-Ulrich Schlumpf (Schweiz 1983), mit Zaira Zambelli, Roger Jendly, Passagiere und Besatzung des «Eugenio C.». – Die halb dokumentarische, halb fiktive Reise eines Schweizer Ethnologen von Genua nach Rio und die Bekanntschaft mit einer nach

Hause zurückkehrenden Brasilianerin führen zu einer schwierigen Begegnung zweier Kulturen.

(20.05–21.55, TV DRS)

→ ZOOM 3/83

My Michael

(Mein Michael)

Regie: Dan Wolman (Israel 1975), mit Oded Kotler, Efrat Lavie. – Die Geschichte vom Scheitern einer Ehe entstand nach dem gleichnamigen Roman des bedeutenden israelischen Autors Amos Oz. Der Regisseur hat die psychologisch feinfühligere Geschichte angemessen ins Filmische übertragen. (23.35–0.55, ZDF)

■ Samstag, 14. September

Aniki Bobo

Regie: Manuel de Oliveira (Portugal 1942), mit Horacio Silva, Antonio Santos, Fernanda Matos. – «Aniki Bobo» lautet der Anfang eines Kinderverses, mit dessen Hilfe festgelegt wird, wer die Räuber und wer die Gendarmen sind. De Oliveiras Film, der nach dem Urteil des französischen Filmhistorikers Georges Sadoul als Vorläufer des italienischen Neorealismus gelten darf, schildert das Leben der Kinder von Porto. (22.25–23.35, SWF 3)

■ Sonntag, 15. September

Il gattopardo

(Der Leopard)

Regie: Luchino Visconti (Italien/Frankreich 1962), mit Burt Lancaster, Alain Delon, Claudia Cardinale. – Mit eminentem Gefühl für historische Authentizität schildert Visconti am Beispiel des Verfalls des sizilianischen Fürstengeschlechts der Salina das langsame Sterben einer aristokratischen Kultur und das Aufblühen einer neuen Gesellschaft: der Bourgeoisie. (21.30–0.05, ZDF)

■ Montag, 16. September

Iphigenie

Regie: Michael Cacoyannis (Griechenland 1976), mit Irene Papas, Costa Kazakos, Costa Carras. – Euripides' antikes Drama um die zum Opfer willige Königstochter Agamemnons bleibt auch in der filmischen Umsetzung Cacoyannis eine beeindruckende Schilderung menschlicher Entscheidungsnot unter den Zwängen politisch-militärischen Zweckdenkens. (21.45–23.50, 3 Sat)
→ ZOOM 8/78

Der Schüler Gerber

85/261

Regie: Wolfgang Glück; Buch: W. Glück, Werner Schneyder und Friedrich Torberg nach dessen gleichnamigem Roman; Kamera: Xaver Schwarzenberger; Schnitt: Susanne Schett; Musik: Franz Schubert; Darsteller: Gabriel Barylli, Werner Kreindl, Doris Mayer u.a.; Produktion: Österreich/BRD 1981, Arabella/Satel, Almaro, 99 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Erzählt wird die Tragödie eines begabten Schülers, der im letzten Jahr vor der Reifeprüfung an einem sadistischen Klassenlehrer zerbricht und durch Selbstmord endet. Friedrich Torbergs Roman erfährt in seiner filmischen Umsetzung eine wohl nicht unbedingt gewollte Verlagerung vom Allgemeingültigen ins Individuelle. Trotz elegischen Tendenzen und romantischem Beiwerk bleibt der Film ein beklemmendes Psychogramm jener Tage, als der Faschismus auch in den Schulen um sich zu greifen begann. Regisseur und Kameramann leisteten durchwegs solide Arbeit. – Ab etwa 14 Jahren. → 17/85

J★

Stranger's Kiss

85/262

Regie: Matthew Chapman; Buch: Blaine Novak und M. Chapman; Kamera: Mikhail Suslov; Schnitt: William Carruth; Musik: Gato Barbieri; Darsteller: Peter Coyote, Victoria Tennant, Blaine Novak, Dan Shor, Richard Romanus u.a.; Produktion: USA 1983, Douglas, 94 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.

An dieser unabhängigen Low-Budget-Produktion besticht weniger die konventionelle Dramaturgie als der Optimismus einiger Kinofreaks, praktisch ohne Geld einen «richtigen» Hollywood-Film auf die Beine stellen zu wollen. Zwar hat nun die Film-im-Film-Geschichte von dem Regisseur, der seine zwei Hauptdarsteller miteinander verkuppelt, auf dass die Leinwandküsse echter wirken, wobei «sie» ausgerechnet die Geliebte des eifersüchtigen Geldgebers des Films ist, genau das Doppelte des Vorbilds anno 1955 («Killer's Kiss» von Stanley Kubrick) gekostet, aber 150000 Dollar sind für einen stimmungsvoll-nostalgischen Unterhaltungsfilm anno 1983 auch nicht schlecht.

J

Tango Bar

85/263

Regie: John Reinhardt; Buch: Alfredo Le Pera; Kamera: William Miller; Musik: Carlos Gardel; Darsteller: Carlos Gardel, Rosito Moreno, Enrique De Rosas, Tito Lusiardo u.a.; Produktion: USA 1935, Exito/Paramount, 60 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Im Zeichen der Renaissance des Tangos ist dieses einstündige Melodram in Schwarzweiss aus schwer erkennbaren Gründen aus der Versenkung hervorgeholt und aufgrund verschiedener Kopien von recht unterschiedlicher Qualität restauriert worden. Der seinerzeit als «Zauberer» angehimmelte argentinische Sänger und Komponist Carlos Gardel steht im Mittelpunkt einer Story von der Suche nach dem Erfolg und dem Glück in der Fremde. Die an sich völlig belanglose Handlung dient als Aufhänger für die sentimentalischen Lieder aus der Zeit. Musik-, zeit- und filmgeschichtlich von beschränktem Interesse.

J

Woman Obsessed (Ungebändigt)

85/264

Regie: Henry Hathaway; Buch: Sydney Boehm nach einem Roman von John Mantley; Kamera: William C. Mellor; Darsteller: Susan Hayward, Dennis Holmes, Stephen Boyd, Barbara Nichols, Theodore Bibel u.a.; Produktion: USA 1959, 20th Century Fox, 104 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 20.9.85, ARD).

Familiendrama auf einer einsamen amerikanischen Farm, in dessen Mittelpunkt ein seinen Stiefvater hassender siebenjähriger Junge steht. Bemerkenswert weniger durch straffe Gestaltung als vielmehr durch die Einbettung der Handlung in den natürlichen Lebensrahmen, der neben den – stellenweise etwas vereinfachenden und allzu durchsichtigen Konflikten – auch die Idylle kennt.

J

Ungebändigt

Kurzbesprechungen

■ *Dienstag, 17. September*

All Fall Down

(Mein Bruder ... ein Lump)

Regie: John Frankenheimer (USA 1962), mit Warren Beatty, Brandon de Wilde, Angela Lansbury. – Frankenheimer gehörte zur ersten Generation des «Neuen Hollywood». Der vorliegende Film schildert die heiklen Beziehungen zwischen zwei Brüdern und die traurigen Fassaden eines Familienlebens. In diese Trostlosigkeit tritt die lebenslustige Echo und findet die Liebe des jüngeren Bruders, was die Lage nicht einfacher macht. (21.15–23.00, SWF 3)

■ *Donnerstag, 19. September*

Anna Christie

Regie: Jacques Feyder (USA 1930), mit Greta Garbo, Theo Shall, Salka Steuermann. – Anna versucht von ihrem schlechten Ruf als Prostituierte loszukommen. Auf dem schäbigen Kohlschlepper ihres Vaters sucht sie Halt beim grobschlächtigen Muskelprotz Matt Burke, der in Seenot geraten ist und sich seine Liebe zu Anna zuerst auch nicht so recht erklären kann. Eine melodramatische Rarität aus der Zeit des frühen Tonfilms. (20.05–21.30, TV DRS)

■ *Freitag, 20. September*

Sleuth

(Mord mit kleinen Fehlern)

Regie: Joseph L. Mankiewicz (England 1972), mit Laurence Olivier, Michael Caine. – Der listig-dunkle Filmspess rund um die verzwickten Pläne des Kriminalschriftstellers Andrew Wyke besticht sowohl durch die Raffinesse der kammerspielartig gehaltenen Geschichte wie die Brillanz des Spiels. (22.00–0.15, TV DRS)

→ ZOOM 5/74

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Samstag, 14. September*

Kein Leben ohne Hoffnung: Manuel de Oliveira und seine Filme

Der Film von Georg Bense und Rupert Neudeck will – ergänzend zur Spielfilmreihe des SWF 3 –, dem Zuschauer die nicht immer einfach zu entschlüsselnden Werke des heute 77jährigen portugiesischen Regisseurs Manuel de Oliveira näherbringen, die als Klassiker der Moderne figurieren. (21.40–22.25, SWF 3)

■ *Montag, 16. September*

Maviola: The Silent Lovers

«Eine Göttin in Hollywood». – Als Auftakt einer neunteiligen Spielfilmreihe mit Greta Garbo, die heute 80 Jahre alt wird, zeigt das Fernsehen einen amerikanischen Fernsehfilm, der ihren Weg zum Star ruhm schildert. Den Part der Garbo spielt Kristina Wayborn. (22.30–0.05, TV DRS)

VERANSTALTUNGEN

■ *20.–21. September, Zürich*

Interkultureller Dialog

Das Schweizerische UNICEF-Komitee und das katholische Filmbüro organisieren zusammen in der Paulus-Akademie eine Filmtagung. Die elektronischen Medien leisten einen wesentlichen Beitrag zur wachsenden Vernetzung der Erdteile. Wie reagieren wir, wie reagieren Kinder auf diese Eindrücke? Welches Bild vermitteln uns Filme aus und über andere Kulturkreise? Welche Vorstellungen und Verhalten gegenüber anderen Kulturen bilden sie in uns aus? Die Filmtagung will Antworten auf diese Fragen suchen. Eine Übersicht über die Filme in den Kinos und im Fernsehen soll die Formulierung von Kriterien anregen, welche den echten interkulturellen Dialog fördern. Filmbüro, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

FESTIVALS

■ *10.–22. September, Frankfurt am Main*

11. Internationales Kinderfilm-Festival

Die Veranstalter sind das Kinder- und Jugendfilmzentrum in der BRD und das Kommunale Kino/Deutsches Filmmuseum in Frankfurt. Vorgestellt werden ungefähr 15 neue internationale Kinderfilme sowie eine Retrospektive. Am Wochenende vom 20. bis 22. September wird ein Informationsprogramm für Erwachsene angeboten. Kinder- und Jugendfilmzentrum, Kuppelstein 34, 5630 Remscheid.

■ *19.–28. September, San Sebastian*

Internationales Filmfestival

Hauptabteilung: Langspielfilme. Abteilung: Neue Realisatoren, mit Spielfilmen und kurzen Animationsfilmen. Apart. Correos 397, San Sebastian 3.



pert Everett). Zwischen Ruth und David bahnt sich eine Liebesbeziehung an mit zunächst eher sportlichen Aspekten: Er möchte ihr als hoffnungsvoller Nachwuchs-Autorennfahrer imponieren, und sie verfolgt gerade sein Imponiergehabe mit amüsiertem Sarkasmus. Ingeheim aber bedeuten beide füreinander mehr, und hier ist die Eskalation der Gefühle bereits vorprogrammiert: Während sie als geschiedene Mutter mit schlechtem Ruf dem Kind reicher Eltern und verwöhnten Muttersöhnchen die Chance bietet, aus einem goldenen Käfig auszubrechen, bietet er ihr und Andy umgekehrt die Chance des gesellschaftlichen Aufstiegs in die «Upper Class». Die aber reagiert durchwegs ablehnend auf ein derartiges «Geschöpf aus der Gosse», das nicht nur ein zwielichtiges Etablissement zwischen Kneipe und Bordell führt (wenigstens solange, bis David mit einer nächtlichen Szene ihre Entlassung provoziert), sondern dessen Haare dazu noch – Gipfel der Verruchtheit – platinblond gefärbt sind wie die der in sicherer Distanz auf die Leinwand gebannten Vamp-Idole Marilyn Monroe und Jean Harlow.

Und so wird der Graben tiefer, schliesslich unüberbrückbar: David behandelt Ruth immer mehr als «Hure» und wie ein Stück Dreck, ohne jedoch von ihr lassen zu können; er küsst sie und schlägt sie und beteuert ihr seine Liebe, doch in jenem Moment, da er endlich als Autorennfahrer Erfolg hat, lässt er sie im Stich. Und sie, die sich küssen und schlagen und lieben und beleidigen liess, erträgt diesen letzten Verrat an ihren Gefühlen nicht mehr – sie schießt, sechsmal und aus nächster Nähe, und lässt sich

Miranda Richardson als Ruth Ellis.

widerstandlos festnehmen, um ihrer «gerechten Strafe» entgegenzugehen.

Anstatt aus einer spektakulären Geschichte, die diesmal wirklich das Leben schrieb, eine entsprechend süffige Kinostory zu fabrizieren, hat Regisseur Mike Newell (der bis 1976 für das britische Fernsehen arbeitete und dann Spielfilme drehte wie «The Man With the Iron Mask», «The Awakening» und «Bad Blood») ein gesellschaftliches Psychodrama aus 30 Jahren klärender Distanz inszeniert. Anstelle klischerter Figuren porträtiert er verletzte Menschen, die ihre wunden Punkte hinter Masken verbergen, andererseits jedoch genau um die wunden Punkte der anderen wissen und diese zum eigenen Vorteil ausnützen, sobald sie sich in die Enge getrieben fühlen. Ein Mensch ohne Strategie und Berechnung wie Ruth Ellis muss zuletzt in diesem todernsten «Gesellschaftsspiel» den Kürzeren ziehen.

Wenn in nächster Zeit noch weitere britische Filmproduktionen mit ähnlich gelagerten Themen in unsere Kinos gelangen – vor allem «Wetherby» von David Hare –, so erlaubt das interessante Vergleiche sowie Rückschlüsse auf ein erstaunlich offenes und auf Toleranz wie Transparenz bedachtes Produktionsklima. Da sucht ein Land den Ausweg aus einer gegenwärtigen Identitätskrise offensichtlich auch auf dem Weg der (zumindest filmischen) Bewältigung der jüngeren Vergangenheit. Es ist dies ein guter, aber auch schmerzlicher Weg. ■

Peter F. Stucki

Der Schüler Gerber

Österreich 1981.

Regie: Wolfgang Glück
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 85/261)

«Kein Honiglecken!» Inmitten laut durcheinanderschwatzender Jungen und Mädchen verheisst ein alter, vertrottelter Studienrat seiner übermütigen Jungmannschaft, dass es im nächsten (Schul-)Jahr ernst gelte. Diese kurze Eingangssequenz steht am Anfang eines Filmes, der seine Protagonisten und die ganze Stimmung dort ansiedelt, von wo aus Dutzende anderer Filme denselben Ausgang nehmen: in der Schule. Doch die Bandbreite dieses Genres reicht von Pauker-, Karzer-, Lümmelfilmen (Siggi Götz «Plem Plem, die Schule brennt»), spassvoll-unverbindlichem Schabernack (Helmut Käutner «Die Feuerzangenbowle») bis zur bodenlos bitteren oder lustvoll anarchischen Abrechnung mit den Spielregeln und Mechanismen dieser jugend-schleifenden Institution (Jean Vigo «Zéro de conduite»).

Jeder hat da, sowohl was die persönliche Vergangenheit wie das Kino betrifft, seine eigenen Erfahrungen. «Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir», heisst es bald einmal. Unwillkürlich setzt man Fragezeichen, besonders dann, wenn die Schule ihren Schülern Angst macht, wenn die Schule zum Selbstzweck zu werden droht, Kreativität erstickt, Schritte ins Leben verunmöglicht oder Schüler zum Selbstmord treibt.

Die Handlung des Films ist in irgendeiner österreichischen Stadt am Ende der zwanziger Jahre lokalisiert. Mit schier unausweichlicher Folgerichtigkeit gerät der letzte Jahrgang des

Realgymnasiums XVI unmittelbar nach den Ferien unter den Vorbereitungsdruck der am Ende des Schuljahres bevorstehenden Reifeprüfung, die als eine Art Initiation der abendländischen Bildung und als «Entrée ins Leben» übergewichtige Signifikanz annimmt. Die Erwachsenen, Eltern und Lehrer, die um die Belastung, der sie ihre Söhne und Töchter aussetzen, wissen müssten, versagen aus überängstlicher Korrektheit, aus Resignation oder weil es ihnen an Verständnis mangelt. Der Klassenlehrer, Mathematikprofessor und ehemalige Erst-Weltkriegs-Hauptmann Artur Kupfer, von den Schülern wegen seiner von ihm oft betonten Unfehlbarkeit, Machtvollkommenheit und unbestechlichen Gerechtigkeit «Gott Kupfer» geheissen, wird für Kurt Gerber, einen überaus intelligenten, sensiblen und frühreifen jungen Mann, zum Verhängnis. Kupfer quält den in Mathematik schwachen Schüler wegen seiner Aufmüpfigkeit und trotz dessen ernstgemeinten Anstrengungen so zielbewusst, dass dieser schliesslich an sich selber verzweifelt.

Zum Widerstreit mit dem eigenen Pflichtbewusstsein, einem fundamentalen Konflikt mit selbstherrlichen Autoritäten und einem Vater, der seine Herzschwäche plakativ verständnisvoll und sanft getarnt als Erpressungsmittel gegen ihn einsetzt, treten zusätzlich noch die Verwirrung und Desillusionierung einer ersten Jugendliebe, die Gerbers existentielle Krise zusätzlich verschärft. Die Reifeprüfung am Ende des Jahres wird ihm zum Zerrbild jeglicher Wirklichkeit, und der mathematische Grundfaktor, den er beim Examen nicht zu lösen versteht, wird ihm zum Gleichnis seines Scheiterns im Leben. In der abgrundtiefen Furcht, die Abschlussprüfung nicht bestanden zu haben, stürzt er sich in dem



Augenblick vom zweiten Stock der Lehranstalt hinunter in den Schulhof, in dem ihm ein Mitschüler die Nachricht vom letztlich doch erfolgreichen Ergebnis der Reifeprüfung überbringen will.

Wolfgang Glücks 1981 gedrehter Film basiert auf dem 1930 erschienenen und von Max Brod herausgegebenen Erstlingsroman von Friedrich Torberg (1908–1979, vielen als Kishon-Übersetzer bekannt), der diesen Volltreffer auf ein menschenverachtendes Erziehungssystem und gegen unverantwortlichen Machtmissbrauch 1929 innerhalb einiger Tage nach einer ebenfalls nicht bestandenen Matura und unter dem Eindruck einer ganzen Reihe von publik gewordenen Schüler-Selbstmorden niedergeschrieben hat.

Torbergs Roman besitzt als scharf umrissenes Psychogramm eines Zerstörungsvorgangs mit visionärer Klarsicht der Zeitumstände einige Parallelen mit Heinrich Manns «Professor Unrat» (1905), Franz Werfels «Abituriententag» (1928) und Robert Musils Erzählung

«Die Verwirrung des Zöglings Törless» (1906), die von Volker Schlöndorff verfilmt wurde (1965). Robert Musil lobte Torbergs Begabung der Darstellung («Frankfurter Zeitung», 11. Mai 1930) und schrieb: «Am stärksten tritt diese aber nicht in den Figuren hervor, sondern in der Gestaltung der Schul- und Prüfungsatmosphäre, die alle umfängt. (...) Wenn die Matura-Psychose Lehrer wie Schüler ergreift, wird das Ganze, über die Schule hinausgreifend, beinahe zum Bild aller auf Zwang gegründeten Verhältnisse.» Die von Musil hervorgehobene Qualität des Buches erfährt in ihrer filmischen Umsetzung eine recht starke, vermutlich nicht unbedingt angestrebte Verlagerung (Verengung) von einer allgemeingültigen Tatbestandaufnahme gesellschaftlich ausgeübter Relevanz ins still-vertraute, individuelle Schicksal.

Der im Roman stark zuge-spitzte Konflikt zwischen Gerber und Kupfer, der durch die scheinbar heiter distanzierenden Kapitelüberschriften (Erstes Kapitel «Einzug der Gladiatoren. Gong», 12. und letztes Kapitel:

Kurt Gerber (Gabriel Barylli) wird examiniert.

«Abiturent, abiturus sum: Ich werde abgehen») den Charakter eines fair ausgetragenen Kampfspiels erhält, wird bei der Verfilmung durch die neben Lehrer Kupfer und Vater Gerber dritte sich zur Tragödie gipfelnde Motivkette, nämlich die der Lisa Berwald, in kolportagenhafter «Blau-Engel-Manier» verflacht.

Die Tatsache, dass sich der Regisseur sehr eng an die literarische Vorlage hält, bewirkt oft einen etwas papierernen, aufgesagten Stil, besonders bei Gerber. Doch muss dem Umstand Rechnung getragen werden, dass vor fünfzig, sechzig Jahren an den Mittel- und Hochschulen ein in mancher Beziehung normativerer, deklamatorischerer Umgang gepflegt wurde, der der Rede des Einzelnen einen «literarischen» Anstrich verlieh.

Einerseits gereicht es dem Film zu einem seiner Vorzüge, dass Wolfgang Glück den zeitlichen und emotionalen Rahmen in der Torbergschen Situation

des Jahres 1930 belassen hat, wird dadurch doch eine allzu starke Identifikation des Zuschauers mit Schüler Gerber verhindert. Andererseits entsteht durch die Verbindung der seitens der Handlungsträger stark individualisierten Akzente mit der zeitlich distanzierten Ansiedlung der Geschichte in der Zwischenkriegszeit eine für den Zuschauer nicht leicht zu überbrückende Diskrepanz zwischen Mitfühlen und Denken. Sind schon im Roman die Hinweise auf zeitgeschichtliche Zusammenhänge äusserst rar, geht der Film hierin kaum weiter: Die Jahrzahl 1929 auf dem Einband des Klassenbuches, die klare, aber unauffällige Typisierung der verschiedenen Klassenmitglieder, der seine Schüler hinter vorgehaltener «Reichspost» bespitzelnde Kupfer und das Dekors bieten ausreichende Fingerzeige auf die damals auch in vielen Schulen sich breitmachende Faschisten-Mentalität. Die Zurückhaltung, die damit beim Knüpfen politischer Zusammenhänge konsequent zum Ausdruck kommt, umgeht so weitgehend die Gefahr der Künstlichkeit, die das Schildern der Situation an einer Lehranstalt von anno dazumal in sich bergen könnte.

Die Möglichkeit, die ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Alltäglichkeiten als solche wahrzunehmen, erlaubt es den heutigen Betrachtern, die zeitbedingte Situation von damals zu abstrahieren und sie mit der Problematik Schulangst, Selbstmord von Jugendlichen heutigentags zu konfrontieren. Wie brisant, erschreckend und bedenkenswert der Stoff nach wie vor ist, belegen jedes Jahr statistische Zahlen über die häufigsten Todesursachen bei Jugendlichen, unter denen die des Selbstmords an zweithöchster Stelle figuriert. Von daher handelt es sich bei Wolfgang

Glücks «Der Schüler Gerber» nicht nur um eine typische Romanverfilmung, sondern um die Schilderung eines Schülerschicksals innerhalb von Konstellationen, wie sie in dieser oder jener Form immer wieder zutage treten. Leider gelingt es dem Film nicht immer, den Bezug zur Gegenwart aufrechtzuerhalten. Besonders das Ende bleibt zu sehr am Schicksalsmässigen haften.

Soll man es als Schwäche des Films werten, wenn die Darstellung der Charaktere trotz hervorragenden schauspielerischen Leistungen der drei Protagonisten Gerber (Gabriel Barylli), Kupfer (Werner Kreindl) und Lisa (Doris Mayer) zu wenig verankert sind? In der Zeichnung von Kurts elterlichem Heim oder Lisas Herkunft bleibt der Film blass. Zwar wird deutlich, wie ungeheuerlich und belastend die Erwartungshaltung des Vaters («Tu uns keine Schande an, wir denken Tag und Nacht an dich») für Kurt wird, doch letztlich wirkt es allzu einfach, wenn letzterer sich bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten immer häufiger Zigaretten entfachend und Rauch kringelnd hinters Klavier setzen muss, um der Klaviatur Sonaten von Schubert zu entlocken. Die Nervosität und Ohnmacht des Jungen, endlich die gesamte Expressivität der Konflikte, der Psyche und der Tragik überhaupt, werden durch solcherlei Beiwerk verschiedentlich zu Lasten des Ringens um Klarheit vernebelt. Eine Verquickung romantischer Klischees mit pubertärem Überschwang und adoleszenter Not, die Torberg in seinem Roman als zynische Interpunktion einsetzt, verträgt der Film schlecht.

Eindrücklich und ein filmischer Kontrapunkt dagegen bleibt das Deutsch-Examen, in dem Kurt Gerber unter den bordierten, gefühllosen und peini-

genden Blicken der Experten schwermütige und für den ohnehin zutiefst angeschlagenen Kandidaten gefährlich ätherisierende Verse aus Lenaus Herbstgedichten zu rezitieren und zu analysieren hat, die ihn in seiner Vereinzelung, einem ausser Rand und Band gebrachten Karickel vergleichbar, vollends der Verzweiflung überantworten.

Fast 20 Jahre nach seinem letzten Spielfilm (Denn das Weib ist schwach, 1961) hat sich der vor allem von seinen der Jugenderziehung gewidmeten Fernsehserien her bekannte Film-, Fernseh- und Theaterregisseur Wolfgang Glück 1981 mit der Verfilmung von Friedrich Torbergs Romandebüt «Der Schüler Gerber» erneut diesem Genre zugewandt. Xaver Schwarzenberger, der als langjähriger Kameramann von Rainer Werner Fassbinder im selben Jahr auch mit den Dreharbeiten von dessen Film «Die Sehnsucht der Veronika Voss» beschäftigt war, fasste die Tragödie Gerbers in präzise, vorwiegend blau- und braunfiltrierte, beklemmende Bilder. Zwangsläufigkeit und Scheitern(-lassen) des von allem Anfang an zum Untergang bestimmten Opfers Gerber und der ihm die Luft abschnürenden Autoritäten erscheinen bei Schwarzenbergers Kameraführung in strenger Auf- und Untersicht, was den Charakter der Bedrohung erhöht (beispielhaft in C. T. Dreyers «La passion de Jeanne d'Arc», 1928).

Demgegenüber sind jedoch die tableauartigen, vom Roman direkt umgesetzten Abfolgen von Sequenzen, das Bildmaterial und die Inszenierung stellenweise um eine Spur zu glatt und brav geraten; die elegisch angelegten Passagen des Films hinterlassen zwar einen durchwegs soliden, aber eher unverbindlichen Eindruck.

Zum «Honiglecken» gerät

Wolfgang Glucks Film aber auch in anderer Hinsicht nicht: In Österreich, das in den letzten Jahren mit beachtlichem Erfolg mehr für seine Filmförderung getan hat, wurde «Der Schüler Gerber» ein Kassenschlager; in der Bundesrepublik Deutschland (wo zum gleichen Zeitpunkt das ZDF, angeblich völlig unbeabsichtigt, mit Robert Strombergers aktualisierter und aufrüttelnder Fernsehserie «Tod eines Schülers» der Konkurrenz aus Österreich entgegenhielt) und in der Schweiz hingegen, findet der Film bisher kaum Beachtung. ■

Richard Gere (Mitte) als König David.

Ursula Blättler King David (König David)

Grossbritannien 1985.
Regie: Bruce Beresford
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 85/242)

Wer geglaubt hat, die Zeit der Verfilmung von Bibelstoffen sei endgültig vorbei, sieht sich getäuscht. Jean-Luc Godard hat mit seiner eigenwilligen Version der Mariengeschichte nicht nur einen ernsthaften Beitrag geleistet zur Diskussion, inwiefern die «Heilige Schrift» für uns Spätgeborene überhaupt noch aktuell und wichtig ist, sondern er hat auch gleich für einen veritablen «Skandal» gesorgt – als ob die Bibel tatsächlich zum unantastbaren Museumsstück geworden wäre, an deren Wortlaut

und Sinn es nichts mehr zu deuten gäbe. Aber wenn dem so ist (oder wäre), wie steht es dann um das Alte Testament, das den meisten von uns «aufgeklärten» Zweiflern an der Allmacht Gottes ohnehin wie ein Märchenbuch aus fernen patriarchalischen Zeiten erscheint?

An die tiefere Bedeutung der alttestamentlichen Geschichte von der Einigung des Volkes Israel hat sich keine der bekannten monumentalen Verfilmungen von Cecil B. de Milles oder John Hustons Gnaden je herangewagt. Im Gegenteil: Hollywood benützte das Buch der Bücher in den goldenen Jahren des Ausstattungsfilms als schier unerschöpflichen Fundus für ein stets stoffhungriges Unterhaltungskino. Oder, wie es Martin Schlappner in der Neuen Zürcher Zeitung vom 26. Juli 1962 pointiert formulierte: «Die knappen biblischen Erzählungen werden unter den Händen ame-



rikanischer und auch italienischer Spektakelautoren zu einem mit belletristisch psychologisierenden Mitteln dargestellten Melodrama.» Was aber für die biblischen Kostümschinken in Cinemascope und Technicolor der vierziger und fünfziger Jahre galt, etwa für de Milles «Samson and Delilah» (1949) und Hustons «The Ten Commandments» (1956) mit dem Publikumsliebbling Charlton Heston in der Moses-Rolle, gilt als kritischer Vorbehalt für eine vergleichbare Filmproduktion von heute immer noch. Ist nun also der von Paramount Pictures in England und Italien realisierte Streifen «King David» – mit dem zugkräftigen Richard Gere in der Titelrolle – zum monumentalen Melodrama geraten?

Ja und nein. Auf den ersten Blick macht der Film, der zum Teil an denselben italienischen Drehplätzen entstand, die schon den «Zehn Geboten» als Kulisse dienten, den Eindruck eines bereits etwas verwitterten Fossils: Eine lose Abfolge von bekannten Bibelstellen, wie man sie aus dem Religionsunterricht noch vage in Erinnerung hat, ein Off-Kommentar als notdürftiges Bindeglied, heroische Gestalten mit penetrant bedeutungsschwerem Blick, dazu die waltenden Roben und jede Menge Kampfgetümmel und -gemetzel, wie das eben bei den alten Israeliten der Brauch war.

Beim näheren Hinsehen erst wird die ursprüngliche Absicht deutlich, und aus einem um 30 Jahre verspäteten monumentalen Fiasko wird wenigstens so etwas wie ein ehrenvolles Scheitern an der Unrealisierbarkeit der Vorgabe. Denn: Aus dem filmischen Porträt einer derart komplexen und zwiespältigen Bibelgestalt wie David, seines Zeichens Löwenbändiger, Goliath-Bezwinger, Psalmsänger, Glückskind, König und weltlicher Sünder, sollte

gerade nicht ein belletristisch angehauchtes Melodrama werden (was es halt doch geworden ist), sondern das lebendige, sich aus einzelnen Handlungsdetails sich entwickelnde Porträt eines nur allzumenschlichen Menschen.

Die Züge dieser in sich zerrissenen Figur werden denn auch hin und wieder in der holzschnittartigen Dramaturgie deutlich, auch wenn diese ganze Abschnitte von Davids Entwicklung einfach überspringt. Der jüngste Sohn des Isai (von Jesse kam die Art...) erscheint als Hirtenknabe mit rosiger Zukunft, als der von Gott durch seinen Propheten Samuel Auserwählte und noch im zarten Jünglingsalter vom Volk geliebte Kriegsheld, jedoch auch als Zweifler und unzufriedener Materialist, der immer genau das haben möchte, was er nicht besitzen kann – die Ehefrau des Hauptmanns Uria etwa oder die exklusive Gnade, Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten, wie es einst Moses vergönnt war.

Was den verwöhnten David bei all seinen «Allüren» sympathisch macht, ist seine Anmassung, nach dem eigenen Herzen und nicht nach dem durch die Propheten verkündigten, oft grausam scheinenden Willen Gottes urteilen und handeln zu wollen. Was ihn uns näherbringt, sind seine Psalmen, die als erstaunlich individuelles Zeugnis aus der von individuellen Zügen sonst so armen Schrift der Väter überliefert sind.

Allerdings zensuriert der Film ein paar überlieferte andersartige Gefühlsausbrüche des impulsiven zweiten Königs der Israeliten (etwa 1010 bis 970 v. Chr.). Wenn ihm etwa der Bote die Nachricht bringt, dass sein Vorgänger und Feind Saul mitsamt seinem Sohn, Davids Freund Jonathan, auf dem Schlachtfeld gefallen sei, lässt

ihn David laut 2. Buch Samuel, Kap. 1, hinrichten (denn der Bote selbst gab König Saul den Todesstoß). Hier aber lässt David das erhobene Schwert, wohl in mangelnder Kenntnis der wahren Zusammenhänge, wieder sinken und verschont den Kurier. Ein bisschen Politur brauchen eben die alten Wüstenkämpfer und Haudegen schon, wollen sie nicht als gar blutrünstige Barbaren erscheinen ...

In seinem Bemühen um eine psychologisch differenzierte Zeichnung seines hin und wieder erstaunlich «modernen» Helden verschenkt der Regisseur Bruce Beresford andere und im Grunde brisantere Themen: Die von Gott gegebene Legitimation zum Töten, zur Ausrottung sämtlicher heidnischer Volksstämme im «Gelobten Land» wird da nur ganz am Rande und unter Ausklammerung sämtlicher historischer und zeitgeschichtlicher Parallelen erwähnt. Und die tiefe Beziehung der Männer Jonathan und David, die Fixierung des Vaters David auf seinen dritten Sohn Absalom erscheint jeweils als unverfängliche Männerfreundschaft – wenn aber doch solche Beziehungen offensichtlich mehr zählen als sämtliche Beziehungen zu Frauen, Müttern oder Töchtern (die vor dem patriarchalischen Gesetz straflos vergewaltigt werden dürfen und als Ehefrauen lediglich «eine politische Notwendigkeit» darstellen, wie Sauls Tochter Michal dies einmal klipp und klar darlegt), dann sind ein paar Fragezeichen angebracht. Bruce Beresford beschränkt sich aufs bloße Rapportieren.

In der gegenwärtigen Kinolandschaft erscheint sein «King David» wie ein exotisches Zwitterwesen aus einer anderen Welt, die mehr die der Hollywoodpatriarchen als die der Bibelpatriarchen ist. Sucht man

dafür Gründe, finden sie sich zumindest ansatzweise in der Entstehungsgeschichte dieses Films. Bruce Beresford ist Australier und mitverantwortlich für das international bestaunte australische «Filmwunder», das auch einem Peter Weir den Weg in die amerikanischen Gross-Studios ebnete («The Witness»). Beresfords Erfolge waren zunächst «The Getting of Wisdom» (1977) und vor allem «Breaker Morant» (1979), die historisch belegte Geschichte eines Pioniers des britisch-australischen Kolonialismus, der an seinem Auftrag zu zweifeln begann und als Verräter hingerichtet wurde (derselbe Edward Woodward, der den Harry Morant spielte, verkörpert nun den von ähnlichen Skrupeln und Verblendungen geplagten König Saul). Im gelobten Filmland Amerika gab man dem «Anfänger» Beresford zunächst einmal die Chance zur Bewährung – der kleinsbudgetierte Film «Tender Mercies» über das menschlich anrührende Schicksal eines versoffenen Countrysängers gewann auf Anhieb zwei Oscars und die Anerkennung der Kritiker.

Dann war es soweit: Paramount Pictures bot 25 Millionen Dollar und freie Hand, und Bruce Beresford besorgte sich einen grossen Stoff und einen grossen Star – Richard Gere, den es reizte, einmal etwas ganz anderes als amerikanische Gigolos und Tagediebe zu spielen, nämlich den zu Kompromissen fähigen König Israels in der Mitte zwischen der «strengen, hart strafenden Linie», die Moses vertrat, und jener neutestamentlichen «mitfühlenden, liebevollen, vergebenden» eines Jesus Christus.

Eigentlich schade, dass von den durchaus ehrenvollen Absichten Geres wie auch Beresfords («Ich hasse Filme, in denen Menschen brutal behandelt werden; ich meine nicht in kör-

perlicher Hinsicht, sondern wenn sie zu gefühlsmässigen Wracks werden») so wenig übrig geblieben ist. Nur ein gewaltig-schöner Bibelfilm mehr, der (vielleicht) dazu anregt, einmal das Originaldrehbuch in der Heiligen Schrift nachzulesen, das ist eindeutig zuwenig. ■

Elsbeth Prisi

Déetective

Frankreich 1985.

Regie: Jean-Luc Godard
(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 85/235)

Jean-Luc Godard hat wieder einmal einen ganz neuen Film erfunden. Alain Sard, der Produzent von «Déetective» habe ihn versprechen lassen, einen «traditionelleren Film zu machen, einen gewöhnlichen Krimi mit professionellen Schauspielern». Beruhigend habe Jean-Luc telefoniert: «Meine einzige Sorge ist, dass nach zehn Minuten die Zuschauer schon alles gemerkt haben und den Saal verlassen.» «Das ist ganz Jean-Luc», meinte Claude Brasseur: «Nein, ehrlich, er ist nicht jemand, der sich ernst nimmt...» (aus einem Interview).

Deshalb ein guter Rat zum Anfang: Jeder Versuch, «nachzukommen», wird in diesem Film nur hinderlich sein. Aufmerksames Hinschauen genügt, denn jeder Versuch, die Fäden zu Ende zu spinnen, muss scheitern, weil Godard selbst sie fröhlich irgendwo abschneidet oder einfach hängen lässt...

Schauplatz ist das «Hôtel Continental St-Lazare», darin und darauf sich die Detektiv-Handlung konzentriert. Nach zwei Jahren ist der Mord an einem Prinzen immer noch nicht aufgeklärt. Dem beobachtenden

Detektiv bietet sich keine klare Geschichte, kein einheitliches Bild an. Mit der Video-Kamera beobachtet er Leben und Treiben am Eingang des Hotels und trifft in den Gängen und Räumen auf Angehörige verschiedener «Familien», Verknüpfungen, Bruchstücke, Überraschungen.

«Aus der Familie kommt keiner weg», wird in diesem Film gesagt, und diese Familien hängen denn auch unter sich zusammen oder verhaken sich ineinander: Da ist das Ehepaar Chenal, Françoise (Natalie Baye) und Emile (Claude Brasseur). Er, Flugkapitän und stets unterwegs oder im Aufbruch, sie, ungeduldig, unzufrieden; eine uneinige, schwierige Beziehung, und beide sind darauf angewiesen, die ausgeliehenen Millionen zurückzubekommen von der Boxer-«Familie»: dem Impresario Jim Fox Warner (Johnny Hallyday), der selber kein Geld hat, um seinen Schützling Tiger Jones (Stéphane Ferrara) zu trainieren, der wiederum von einer Prinzessin aus den Bahamas vom Boxen abgehalten wird. Dann gibt es die Familie «Mafia» mit dem alten Mafioso (Alain Cuny), dem jungen Sohn, der Enkelin und dem Buchhalter, und schliesslich die Familie «Detektiv» mit Detektiv-Onkel Prospero (Laurent Terzieff) Inspektor Neven (Jean-Pierre Léaud) und den «Kusinen.»

«Simple comme bonjour» sei es, den Mörder zu finden, behauptet der Detektiv – reine Ironie, nachdem keiner der aufgegriffenen Fäden weiterläuft, sondern sich immer nur verknüpft, oder ins Leere, in Splitter-Ansichten und kurze Familien-Szenen, läuft.

Jean-Luc Godard hat Humor (man vergleiche schon nur die Vorschau mit dem Film) und die Fähigkeit, einen Stoff zusammenzuballen, bis er eine kom-

pakte Kugel ist – um ihn dann aufzusplittern in viele überallhin bezogene Einzelteile, die sich locker zusammenfügen.

Wie die drehenden Glitzernlampen in einer Disco ihre farbigen Lichter immer wieder kurz über Gesichter, Körper, Bewegungen, Rhythmen werfen, sie kurz ins Licht heben, streifen und wieder verlassen, um sie aufs neue in anderer Blitzsicht zu erfassen – so werfen Godards Sequenzen ihre Augenblickszusammenhänge auf die Leinwand und hinterlassen erstaunlicherweise in der Erinnerung das Gefühl, einen echten Krimi gesehen zu haben!

Liebe, Untreue, Geld, Mafia. Ein Inspektor, der Shakespeare, ein Mafioso, der Sciascia liest, und ein Flugkapitän, der «Vol de nuit» einpackt. Ein Boxer, der «doch immer nur gegen sich selbst» kämpft.

Jean-Luc Godard ist ein Spieler, ein glänzender und gescheiter «trompeur», dessen Spiel mit Ernst und dessen Ernst mit Spiel durchsetzt ist – ein Spieler, der lustvoll mit seinem Medium herumjongliert. Und wie stets, eröffnet sich wohl vieles erst beim zweiten Sehen – so voller Farbtupfer ist sein Spiel. ■

Hans Werner Dannowski

Der Glaube als Fragment

Theologische Anmerkungen zu «Je vous salue, Marie»

Jean-Luc Godards Film «Je vous salue, Marie» (Maria und Joseph; vgl. ZOOM 4 und 5/85) hat in Frankreich, in der Schweiz, in Italien und Spanien zu heftigen Reaktionen, auf katholischer Seite bis hinauf zum Papst, geführt. Die Proteste aus vorwiegend traditionalistischen kirchlichen Kreisen erschöpfen sich meist in emotional gefärbten Vorwürfen, ohne sich ernsthaft mit Inhalt und Form des Films auseinanderzusetzen. Als Diskussionsbeitrag könnten deshalb die theologischen Überlegungen von Hans Werner Dannowski, seit März 1985 neuer Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), nützlich sein. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Redaktion von «epd Film» (Frankfurt/M.), wo der Beitrag in der Juni-Nummer erschienen ist.

Dass Jean-Luc Godard einen Film über die Jungfrauengeburt gedreht hat, hat viele Christen neugierig gemacht. Die Reaktion aus den Kirchen nach dem Anschauen des Films reichen von Zustimmung über Enttäuschung bis hin zur Entrüstung. Unmittelbare emotionale Reaktionen aber liefern nicht die theologische Auseinandersetzung. Diese soll hier begonnen werden.

1.

Eine Vorbemerkung, die schon mitten hinein in die Problematik führt. Die Jungfrauengeburt, die biblische Verkündigung, dass Jesus nicht von einem Mann gezeugt ist, sondern vom Heiligen Geist abstammt, ist im Neuen Testament und in der Geschichte der Kirche eingebettet in einen bestimmten Verständigungsrahmen. Man kann die Bedeutung Jesu als Gottessohn, als Retter und Heiland der Menschen, auch ohne die Jungfrauengeburt verstehen. Das zeigen Paulus und das Johannesevangelium, die diesen Aspekt der Geburtsgeschichte offensichtlich nicht kennen oder nicht für wichtig genug halten, um ihn zu erwähnen. Nur Matthäus und Lukas berichten jeweils am Anfang ihres Evangeliums die Geschichte von der Geburt Jesu durch eine Frau, die zwar verlobt ist, aber noch «von keinem Mann weiss» (Lukas 1,34).

Dieser Verständigungsrahmen ist etwa folgendermassen zu umschreiben. Die Besonderheit Jesu stammt aus einer besonderen Herkunft. Es ist entscheidend um der Rettung des Menschen willen, dass Jesus Mensch geworden ist, dass er die Last und Mühsal des menschlichen Lebens bis zum Sterben hin auf sich genommen hat. Aber es ist – eben um der Rettung des Menschen willen – genauso bedeutsam, dass Je-